

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die deutschen Nutzpflanzen und ihre Beziehungen zu unseren Lebens-, Tätigkeits- und Erwerbsverhältnissen

Botanik, Kulturgeschichte und Verwertungsweise der wichtigsten
deutschen Nutzpflanzen

Zörn, Ernst S.

Leipzig, 1901

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Shelf Mark: II a 5, 6007

VIII. Färbepflanzen.

[urn:nbn:de:hbz:38m:1-126876](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:38m:1-126876)

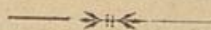
weissen und etwa erbsengrossen Beerenfrüchte eines bekannten Baumschmarotzers, der *Mistel* (*Viscum album*) enthalten ferner einen zähklebrigen Fleischschleim (*Viscin*), der zur Bereitung von Vogelleim verwandt wird.



VII. Gerbepflanzen.

Sehr reich an Gerbstoffen, deshalb zur künstlichen Umwandlung tierischer Häute in Leder, also zur Gerberei vorzugsweise verwendbar sind die Rinden verschiedener, in Deutschland heimischer Bäume, wie *Birke* (*Betula alba*), *Erle* (*Alnus*, speciell *Schwarz-erle*, *Alnus glutinosa*), *Eiche* (*Quercus*, und zwar sowohl *Sommer- oder Stiel-Qu.* *pedunculata*, wie *Winter- oder Traubeneiche*, *Qu. sessiliflora*), zahlreiche *Weiden-* (*Salix-*) Arten, *Roskastanie* (*Aesculus hippocastanum*), *Lärche* (*Larix europaea*), *Fichte* (*Picea excelsa*), *Silbertanne* (*Abies alba*) und andere mehr, welche alle im Kapitel über Nutzgehölze nähere Besprechung erfahren werden.

Auch die oft armstarken, im Schlammgrunde der von ihnen besetzten Gewässer ruhenden knotigen Wurzelstöcke unserer *See-* (*Nymphaea alba*) und *Teichrose* (*Nuphar luteum*) sind gerbstoffhaltig.



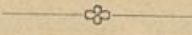
VIII. Färbepflanzen.

Wenngleich das Hauptkontingent der Farbstoffe in ihren Zellsäften, Zellmembranen, Holzgeweben u. s. w. aufspeichernden Pflanzen dem Auslande angehört, so liefern doch auch zahlreiche Gewächse Deutschlands Färbematerial. Es werden z. B. in der In-

dustrie technisch verwandt: a) die Rotfarben der Kirsch-, Him-, Johannis-, Heidel- und Hollunderbeerfrüchte (letztere ganz besonders) zum künstlichen, fälschlichen Nachfärben der Rotweine, die der Wurzeln von Rotrübe, von Färber-Waldmeister (*Asperula tinctoria*) und diversen Labkraut- (*Galium*-) Arten, sowie von zwei *Lithospermum*-Species, nämlich dem Acker-Steinsamen (der Bauernschminke, *Lithospermum arvense*) und dem Färber-Steinsamen (*Lithospermum tinctorium*) zur Rötung des Gesichts und zur Purpurfärbung von Pomaden, Oelen, die der Blüten von *Althaea rosea*, des Stockrosen-Eibisch (der grossen Garten- oder sogen. schwarzen Malve, letztere sowohl zum Stoff- wie Rotweinfärben), von Klatschmohn (*Papaver rhoeas*), Pfingstrose (*Paeonia officinalis*), die Eichenbergsäure u. s. w., b) die Gelbfarben der Färber-Reseda (des Färber-Waus, *Reseda luteola* s. *tinctoria*), des Färbe-Ginsters (*Genista tinctoria*), zum Gelbfärben der Wäsche und Garne unter Zusatz von Kalk, Alaun und Kreide als sogenanntes „Schüttgelb“, der Färber-Scharte (*Serratula tinctoria*), der Blüten von Färber-Kamille (*Anthemis tinctoria*), Ringelblume (*Calendula officinalis*), der Früchte und des Wurzelholzes von Berberitze (*Berberis vulgaris*), der Früchte des Pulverholzes oder Faulbaums (*Rhamnus*); c) die Blaufarben der Heidelbeere und des Waides (*Isatis tinctoria*). Letzterer ist ein besonders noch bei Gotha, Erfurt, Arnstadt, Tennstädt und Langensalza, also in Thüringen, ferner in Brandenburg, wie in der Lausitz als Indigo-Surrogatpflanze kultiviertes und benutztes Gewächs, mit dessen Farbstoff nach Julius Caesar, Plinius, Herodian, Martial und Anderen sich schon die in den Krieg ziehenden Britannier, sowie deren Frauen und Töchter bei Feierlichkeiten bemalt haben sollen und welches man auf die Stätten von 66 durch Kaiser Rudolph von Habsburg zerstörten thüringischen Raubschlössern säete. Wie man *Isatis tinctoria* ausserdem auch zum Grünfärben benutzt, so geschieht es ebenfalls mit den Früchten von *Rhamnus cathartica*, dem

Kreuzdorn. Zum Braunfärben benutzt man endlich, wie schon auf S. 109 ausgeführt wurde, die Rinde, die Blätter und namentlich die grünen Fruchthülsen von *Juglans regia*, dem Walnussbaum. Dasselbe geschieht mit den Blättern von *Spiraea ulmaria*.

Ueber *Rubia tinctorum*, die Färber-Röte oder Krappwurzel sei kurz noch folgendes erwähnt: Die alten Griechen und Römer kultivierten die wohl von Kleinasien erhaltene *Rubia tinctorum* feldmässig, wie auch Karl der Grosse den Krapp- oder Warentia-Anbau in Nord- und Westeuropa zu fördern suchte. Carus Sterne sagt vom Krapp-Farbstoff, dass durch Waschen, Sonnenhitze und sonstige, andere Farbstoffe ruinierende Einflüsse der Krapp gänzlich unberührt bleibt, deshalb zu nicht sich verfärbenden Garnen, Geweben, Kleider- (Militär-Rotröcken oder -hosen), Teppich-, Möbel- und sonstigen Stoffen, auch zur Malerei und Lithographie verwandt wird. Selbst der Magensaft vermag dem Krapp-Farbstoff nichts anzuhaben, dagegen färbt dieser, genossen, Urin, Schweiss, Milch u. s. w., selbst die Knochen lebender Geschöpfe rot. Während früher besonders in Süddeutschland, in Elsass-Lothringen, Oesterreich, Holland, Südfrankreich u. s. w. für mehr als 20 Mill. Thaler Krapp angebaut wurde, ist dessen Kultur seit der Entdeckung gewinnbringender Herstellungsverfahren von Farbstoffsurrogaten gleicher Arten (1868), wie Anilin- resp. Alizarinfarben, Purpurin, ungemein stark zurückgegangen. Bei Breslau, in der Uckermark, in der bayrischen Pfalz, in Baden, Elsass existiert sie (nach Blo-meyer) noch am meisten.



IX. Gespinst-, Polster-, Binde- und Flechtpflanzen.

Solche zeichnen sich aus durch Reichtum an Fasergeweben, welche aus an Bastzellen und Sclerenchymfasern reichen Gefässbündeln oder Fibrovasalsträngen oder auch aus gleich zähfesten Haaren zusammengesetzt sind.

Von ihnen haben für Deutschland die grösste volkswirtschaftliche Bedeutung a) *Linum usitatissimum*, der **Lein** oder **Flachs** und b) *Cannabis sativa*, der **Hanf**.

Der Lein hat, gleich Weizen, Gerste, Hirse u. s. w., als Nutzpflanze eine prähistorische Vergangenheit. Seine Urheimat ist zwar mit Sicherheit nicht mehr feststellbar, wird aber für *Linum usitatissimum* als zwischen dem persischen Meerbusen, dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere liegend vermutet. Der in seiner Existenz bis auf vorgeschichtliche Zeitperiode zurückdatierende Lein ist allerdings wohl nicht *Linum usitatissimum*, sondern *Linum angustifolium* gewesen, denn von diesem, speciell auch von seinen Fruchtkapseln und Samen, wurden Ueberreste in der Steinzeit angehörnden Pfahlbauten der Schweiz und Oberitaliens aufgefunden. Für des Leins uralten geschichtlichen Anbau zeugen ferner die altägyptischen Baudenkmäler. Schon vor 4 bis 5000 Jahren war derselbe in Aegypten, Assyrien und Mesopotamien die wertvollste Gespinstpflanze. In Europa verdrängte noch vor Beginn der christlichen Zeitrechnung der Anbau des einjährigen *Linum usitatissimum* die bis dahin allgemein verbreitet gewesene Kultur des perennierenden *Linum angustifolium*, das noch jetzt von den Kanarischen Inseln bis nach Palästina und dem Kaukasus wild vorkommt. Plinius erzählt wenigstens bereits, dass man den Lein im Frühjahr säe und im Herbst ausraufe. Vielleicht haben die arischen Völker den einjährigen, jetzt